

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle, Leipzigerstr. 67.

Halle a. S., Freitag 29. Oktober 1897.

Verleger: Hermann Schulz, Leipzigerstr. 67.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm begab sich gestern Morgen 8 Uhr nach Jüterbog, um einem Schießen der Feldartillerie-Schießschule beizuwohnen.

Der Kaiser trifft, wie oberflächliche Blätter melden, wahrscheinlich von Jüterbog kommend am 8. November gegen Abend zu einem Jagdbuch bei dem Grafen von Fürstberg in Ostpreußen ein. Zug darauf findet beim Jägerhaus und in dessen Umgebung Feuerschießtag statt.

Gegenüber neuen in der Presse auftauchenden Meldungen von einer Kaiserkrisis glaubt die „Post“ mit Nachdruck betonen zu können, daß sich in der letzten Zeit die innerpolitische Lage nicht geändert hat und eine Veranlassung für einen Wechsel in dem höchsten Reichsamt z. Z. eben so wenig besteht, wie sie in den letzten Wochen bestanden hat.

Die Reichstagskammer nach Karlsruhe mit dem Reichspräsidenten in keinem Zusammenhang gefaßt, da sich die Reichstagskammer in keinem Zusammenhang gefaßt hat. Wenn es richtig ist, daß Prinz Alysh von Schamberg-Elpe zum Zwecke der Abgleichung dieser Angelegenheit nach Baden-Baden gereist war, so geht hieraus schon hervor, daß der Reichstagskammer für die Reichstagskammer eine solche Mission gewesen ist, denn zwei Personen bedürfte es wohl nicht zur Vermittlung.

Die Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Die Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Die Beurteilung der statistischen Lage des Betriebes und Marktmarktes bieten.

Die weiblichen Beamten, welche die Post in größerer Anzahl angestellt werden, sollen nach einer Mitteilung des „N.“, zunächst in der Weise Verwendung finden, daß sie bei allen größeren Postämtern den auswärtigen Verkauf von Postkarten übernehmen. Bereits sind Verfügungen zu diesem Zwecke von einzelnen jungen Damen abgelehnt worden.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. Der Sachverhalt unserer Original-Beurteilungen ist nur mit äußerster Genauigkeit.

28. Oktober. (Diebstahl). Gestern sind dem Einwohnere Friedrich Berger von hier aus einer auf seinem Boden befindlichen Sparbüchse über 200 Mk. gestohlen worden. Von dem Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.

28. Oktober. (Diebstahl). 28. Okt. (Diebstahl) Am 26. d. Mts. verunglückte auf dem Hofe der Brennerlei Pentendorf der Arbeiter Otto Thierbach aus Dölsch a. B. Derselbe war damit beschäftigt, einen Abwaschbehälter zu reinigen, ist dabei verunglückt und erlitt eine schwere Verletzung des Kopfes, wodurch er in den Tod überging. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

28. Oktober. (Mord). In dem Dorfe Schönefeld bei der Bahnstation in der Provinz Sachsen wurde ein Mord begangen. Die Leiche wurde am 27. d. Mts. in der Grube bei der Feuerbestattung ohne Erfolg. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

Anzeige-Gebühren. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Anzeigen sind nach dem Inhalt zu berechnen. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Anzeigen sind nach dem Inhalt zu berechnen.

Barb Saltsburgs, Orieichenland Friedensbedingungen aufzu erlegen, die beinahe auf eine Abtretung Ostprelons an die Türkei hinausgelaufen wären, Orieichenland vor den Folgen seiner eigenen Thorheit gerettet habe.

Aus Rah und Fern. Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Die Beurteilung eines Briefchens. Der sehr reiche Erbkaiser der Provinz wurde gestern nach schätzbarer Berechnung dessen Vermögen eines seiner Schatzkammer zu 50 Millionen an Arbeit und ein Diner, welcher an dem Morde beteiligt war, zu 10 Millionen zu verurteilt.

Heer und Marine.

Sein 50jähriges militärisches Dienstjubiläum wird Georg Herzog von Sachsen-Weiningen am 2. November feiern.

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Der Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt. Danach sage Prinz Hohenzollern: „Ich kann und will nicht mit leeren Händen vor den Reichstag treten, hoffe aber, daß noch etwas Abzurufen zu Stande kommt.“

Gerichtszeitung.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

28. Oktober. (Strafhammer). Die Wollkammerei vor dem Schöffengericht. Wie sich untere Reihe konnte werden, fast am Sonntag, d. 27. Oktober, ein Schöffengericht vor dem Schöffengericht.

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

28. Oktober. Der oberste Professor der Zoologie zu Berlin, Dr. G. L. G. L., hat einen Ruf nach Tübingen erhalten.

Telegramme.

28. Oktober. In dem Dorf Moore in der Nähe von Schöndorf wurde die Leiche des Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt.

28. Oktober. In dem Dorf Moore in der Nähe von Schöndorf wurde die Leiche des Reichstagskammer betreffend die Militärreform, das er in den letzten Tagen ausgeprochen haben soll, wird dem „N.“ mitgeteilt.





Vertical text on the left margin, likely a page number or index.

Table with 3 columns: Name, 1890, 1891, 1892. Includes entries like Bromberg, Bromsch, etc.

Ad. Weiss-Einrichtung: 755 p. 1 712 p. 1 573 p. 1 450 p. 1. Includes details about printing and book production.

Subskriptions-Verzeichnis: List of subscribers for a publication, including names and addresses.

Veranstaltungen: Calendar of events and dates, including church services and public gatherings.

Waren- und Produktberichte: Reports on market prices for various goods like grain, oil, and other commodities.

Finanzen: Financial news and reports, including interest rates and market conditions.

Verkehr: News related to transportation, shipping, and local infrastructure.

Wetter: Weather forecasts and reports for the region.

Veranstaltungen: Further details on public events and exhibitions.

Verkehr: Additional news on transportation and local news.

Stroh, Heu, etc.: Market prices for agricultural products like straw and hay.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Results of the 6th drawing of the 4th class of the Prussian lottery.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Continuation of lottery results and prize lists.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Further lottery results and prize details.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize information.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize details.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Final lottery results and prize lists.

Stroh, Heu, etc.: Market prices for agricultural products.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize information.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize details.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize information.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize details.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize information.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize details.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Lottery results and prize information.

6. Ziehung der 4. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie: Final lottery results and prize lists.





# Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

254.

Halle a. S., Freitag, den 29. Oktober

1897.

(Nachdruck verboten.)

## Das Herz der Welt.

Von G. Nider Saggard.

32] Autorisirte Uebersetzung von Gertrude Sildebrandt-Eggert.

Da erhob sich Mattai, als Hüter des Allerheiligsten und sagte:

„Du, weiser Mann, Sohn des Meeres und Du, Ignatio, der Wanderer, ein Herr des Herzens, schwört auf das heilige Symbol des Herzens den Eid, den zu brechen schrecklichen Tod in dieser Welt und ewige Verdammniß in allen andern Welten nach sich zieht. Ihr schwört und sezt Eure Seelen und Leibet zum Pfande, daß Ihr Euren Eid halten und nie durch Wort oder That die Geheimnisse des Ordens verrathen werdet, zu dessen getreuen Dienern bis in den Tod Ihr Euch gelobet. Ihr schwört, daß Ihr Euch nicht in den Besitz der Schätze der Stadt des Herzens setzen, noch ohne Zustimmung der Brüderschaft versuchen werdet, die Stadt zu verlassen oder Fremde in ihre Mauern zu bringen.“

Wir sahen uns hilflos an und da wir keinen Weg zur Rettung entdeckten, knieten wir nieder und leisteten den Eid.

Als wir die feierlichen Worte der Bestätigung sprachen, hörten wir schwere Steine hinter uns bewegen.

„Erhebt Euch nun,“ sagte der alte Priester, „und wendet Eure Häupter, um zu sehen, was hinter Euch liegt.“

Wir gehorchten und im nächsten Augenblick wichen wir voller Entsetzen nach dem Altar zurück, denn sechs Fuß vor uns war ein schwerer Stein aus dem Boden gehoben und öffnete den Mund eines Brunnens, aus dessen Tiefe der ferne Klang rauschenden Wassers heraufscholl.

„Vernehmet, Brüder,“ fuhr der Priester fort, „was Euch geschehen wird, wenn Ihr den Eid, den Ihr geleistet, in einem einzigen Buchstaben verleget. Dann werdet Ihr in diesen Brunnen geworfen, das Wasser wird Euch den Athem rauben und die Dämonen der Unterwelt greifen Eure Seelen und halten sie in alle Ewigkeit. Habt Ihr gesehen und im Sehen verstanden?“

„Wir haben gesehen und verstanden,“ entgegneten wir.

„Dann verriegelt wieder den Mund des Brunnens und betet, daß er sich nimmer öffne, um Euch oder Einen von uns aufzunehmen. Sohn des Meeres und Du, Ignatio, der Wanderer, Ihr habt geschworen und die Zeremonie ist zu Ende. Und nun geht, liebe Brüder, erholt Euch und bereitet Euch vor, beim Sonnenaufgange auf dem Gipfel der Pyramide vor das Volk zu treten. Auf Wiedersehen in einer Stunde. Führe sie hinweg, edler Herr Mattai.“

So gingen wir und ließen den Talisman des zerbrochenen Herzens hinter uns, denn die Priester weigerten sich, mir mein Kleinod wiederzugeben. Von Maya, Mattai und den Priestern geleitet, traten wir in den Hof und wurden dann in Gemächer des Palastes geleitet, wo wir uns an dem bereitstehenden Mahle erauichten, denn wir waren müde.

Das Spiel war gelungen, die Prüfung vorüber und augenblicklich wenigstens bedrohte uns keine Lebensgefahr: zudem war Mattais Macht gefestigt, seine Tochter in ihrer Stellung als das Weib Titals gesichert und der Sennor und die Herrin Maya sahen sich der Erfüllung ihrer Wünsche nahegerückt und sollten nun vor den Augen des Volkes zu einem Ehepaare gemacht werden. Troz alledem habe ich nie ein traurigeres Mahl erlebt, oder bekümmertere Gesichter gesehen; denn wenn auch kein Wort gesprochen wurde, so waren wir uns doch Alle im Herzen sehr wohl bewußt, daß wir uns eines Verbrechens schuldig gemacht und der Fluch der bösen That uns früher oder später ereilen würde. Ich hatte nun ganz besondern Grund, traurig zu sein; ich hatte nichts gewonnen und hatte mich obendrein noch durch einen feierlichen Eid gebunden, niemals den Versuch zu machen, die Stadt zu verlassen, nach der ich so voller Hoffnung gereift war. Nun, die Sache war geschehen und jegliches Bedauern nutzlos, so wandte ich mich an Mattai und fragte ihn, was auf der Pyramide geschehen würde.

„Da wird eine große Volksversammlung stattfinden,“ entgegnete er, „wie es beim Sonnenaufgang nach der Nacht der steigenden Wasser Sitte ist, und dann wird verkündet werden, was sich im Allerheiligsten zugetragen hat, und wenn das Volk zustimmt, wird Tital als Rajah verkündet und heut oder morgen wird der weiße Mann der Gemahl der Herrin Maya, damit,“ — fügte er höhnisch hinzu — „aus ihrer Vereinigung der erwartete Erlöser geboren werde. Wenn Ihr nun bereit seid, so kommt, denn es ist Zeit zu gehen.“

Die Nacht fing schon an dümmrig zu werden und in dem bleichen Licht, durch das die Sterne nur noch schwach leuchteten, sahen wir, daß zahlreiche Priester und Edelleute in ihre kostbaren Serapes gehüllt um den Platz am Altar geschaart standen. Vor ihnen breitete sich die dichte Masse des Volkes, die gekommen war, um Gebete zu verrichten und Näheres über Zibatbans Tod und das Schicksal der Fremdlinge zu erfahren, sowie ob das Orakel der Götter gesprochen.

Man wies uns Plätze unter den Edelleuten an und zwar so, daß Maya und der Sennor dem ganzen Volke sichtbar waren.

Dann herrschte Schweigen, bis endlich ein Priester, der auf dem Dache des Wahlhauses stand, in ein silbernes Horn stieß und verkündete, der Morgen wäre angebrochen, worauf ein Chor von Sängern eine wundervolle Hymne aufstimmte, deren Schlusßstrophe vom Volke wiederholt wurde. Als sie sangen, traf ein Strahl der aufgehenden Sonne das Feuer, das auf dem Altar brannte, und wieder erscholl das Horn. Das tiefe Schweigen, das nun folgte, wurde von dem Priester unterbrochen, der neben dem Feuer stand und also sprach:

„Oh Gott, unser Gott, laß unsere Sünden mit dem sterbenden Jahre sterben. Oh, Gott, unser Gott, erbarme Dich unser, erlöse uns aus der Vergangenheit und gib uns das Licht der Zukunft. Höre uns, Herz des Himmels, höre uns!“

Er hielt inne und aus der Menge antworteten viele Stimmen: „Höre uns, Herz des Himmels, höre uns!“

Der alte Priester stand geraume Zeit still und der Feuerchein beleuchtete seine schlante Gestalt und sein veräuchtes gen

Oftem gewandtes Gesicht. Immer grauer wurde die Dämmerung, bis plötzlich ein Strahl der aufsteigenden Sonne gleich einem Pfeile die Schatten durchzuckte und den Gipfel der Pyramide traf, so daß das heilige Feuer erblakte. Bei dem Erscheinen des Sonnenstrahls erhoben sich die anbetenden Männer und Frauen von dem Marmorboden, auf dem sie gekniet hatten, warfen die dunklen Gewänder ab, die ihre weißen Kleider verhüllten, und riefen einstimmig:

„Heil Dir, oh Sonne! Bringerin aller guten Dinge! Heil Dir, neugeborenes Kind Gottes!“

Das Licht wurde stärker und bald erhob sich die Stadt leuchtend und schön aus dem Nebelschleier, und als der goldene Sonnenschein sie überfluthete, ließen die Priester wiederum laute Gebete erschallen.

Als sie geendet und wunderschöne Kinder auf dem Altar Blumen geopfert hatten, segnete Tital in seiner Eigenschaft als Hoherpriester die Menge.

Dann erhob sich Mattai und verkündete dem Volke Alles, was geschehen war. Als er geendet, erhob sich lauter Beifall und der Sprecher des Volkes fragte, wann die Heirath des weißen Mannes, des Sohnes des Meeres, mit der Herrin Maya stattfinden würde.

Sie gab in eigener Person Antwort auf die Frage und sagte bescheidenlich, ihr Herr wünsche, die Vermählung solle an eben diesem Abend im Festsaal des Palastes vor sich gehen und ein großes Fest solle ihr zu Ehren stattfinden.

Damit war das Gespräch beendet, denn Tital sprach kein Wort anders, als was zu seinem Amte gehörte; der Landessitte gemäß traten die Leute nun heran und wünschten der Braut Glück.

Am Mittag kehrte ich in die mir im Palaste angewiesenen Gemächer zurück, und als ich hörte, daß der Sennor noch um die Herrin Maya bemüht war, verzehrte ich einsam mein Mahl und legte mich zu kurzen Schlummer nieder.

Ich wurde durch die Ankunft des Sennors aufgeweckt, der, so vergnügt ausah wie dazumal, ehe Molos uns zu dem Indianer-Doktor und seiner Tochter geleitete. Ich hörte seinem Gesplauder über die Vorbereitungen zur Hochzeit geduldig zu und gab mir ernstlich Mühe, mich in seine Stimmung hineinzu- arbeiten, doch erfolglos, und schließlich verfiel er in die meine und sprach wehmüthig von der Vergangenheit und zweifelhaft von der Zukunft. Da versuchte ich wiederum mein Möglichstes, doch vergebens, denn er schüttelte den Kopf und sagte:

„Ich liebe Maya, obgleich sie eine Indianerin ist, und kein Weib wird und kann mir je so viel sein, als sie; dennoch fürchte ich mich, Ignatio, denn diese Heirath sieht unter bösen Zeichen und ich bete zu Gott, daß das, was mit Betrug angefangen hat, nicht in Vernichtung enden möge. Die Zukunft liegt düster vor Dir und mir. Du kamest hierher, um ein Ziel zu erreichen, und um desselben Zieles willen möchtest Du auch wieder fort; und wenn ich auch Maya zur Gattin nehme, so mag ich doch nicht zeitlebens in der Stadt des Herzens bleiben. Und mir scheint, wenn wir nicht entfliehen können, so wird das unser Schicksal sein.“

„So laß uns auf die Flucht hoffen,“ sagte ich.

„Eine trügerische Hoffnung,“ gab er zurück. „Ich habe schon entdeckt, daß wir, wenigstens ich, scharf beobachtet werden. Doch komme, was kommen mag, ich hoffe, Ignatio, diese Heirath macht keinen Miß in unsere Freundschaft.“

„Ich weiß nicht, Sennor,“ entgegnete ich, „mir scheint, seit Wochen liegt ihr Schatten zwischen uns, und der wird sich vielleicht noch vertiefen. Auch ist es vom Schicksal bestimmt, daß Frauenliebe sich zwischen mich, meine Pläne und Freunde schiebt. Von dem Augenblick an, daß meine Augen auf die Herrin Maya fielen, die gebunden am Altar der Kapelle in der Sasienda

kniete, fühlte ich, daß ihre große Schönheit uns schwere Sorgen bringen würde, und mir scheint, mein Herz ahnte richtig. Nun haben wir unter ihrer Führung einen dunkeln, zweifelhaften Pfad betreten, dessen Ende Niemand abzusehen vermag.“

„Ja,“ entgegnete er, „doch wir beschritten den Pfad, um unser Leben zu retten.“

„Sie ging ihn, nicht um ihr Leben zu retten, das ihr nicht sonderlich werthvoll erscheint, sondern um den Gatten, den sie begehrt, zu gewinnen. Ich meinerseits glaube, es wäre uns besser gewesen, zu sterben, wenn das Gottes Wille war, als mit durch Betrug verderbtem Herzen weiter zu leben, denn schließlich müssen wir ja doch sterben und die dem Leben hinzugefügten Jahre vermögen doch nicht den Makel zu tilgen. Doch solche Gespräche müssen den Ohren eines Bräutigams traurig klingen. Vergiß sie, Freund, und ruhe Dich aus, damit Du beim Hochzeitsfeste würdig erscheinst.“

Der Sennor legte sich nieder, ohne noch weiter eine Antwort zu geben, und blieb bis zur Stunde des Sonnenuntergangs so liegen, bis einige vornehme Herren kamen, um ihn zum Bade zu geleiten. Bei seiner Rückkehr traten andere Boten ein, die kostbare Kleider und Juwelen trugen, die Gaben der Herrin Maya, die er und ich bei der Zeremonie tragen sollten. Als dann nach der Sitte des Landes die Barbieri fein blondes Haar und seinen Bart mit duftigen Oelen gesalbt hatten, wurde er wie ein Opferlamm geschmückt.

Sobald als es vollendet war, öffneten sich die Thüren und sechs Palastoffiziere traten herein, begleitet von reizenden singenden Mädchen. Inmitten dieser mußte der Sennor seinen Platz nehmen, ich folgte ihm und so schritten wir nach dem Festsaal. Als wir dort anlangten, stimmten die Sängerinnen ein Liebeslied an. Wir überschritten die Schwelle und sahen, daß der Saal mit herrlich gekleideten Gästen gefüllt war. Wir schritten durch die Gesellschaft, bis wir am andern Ende des Saales an einen freien Platz gelangten, um den im Halbkreise die Mitglieder des Rathes saßen, und in deren Mitte Tital und sein Weib. Rechts vom Königspaafe saß Mattai, links Dimas.

Als wir nachten, erhob sich der gesammte Rath mit einer Ausnahme und verbeugte sich vor dem Sennor. Diese Ausnahme war Tital, der gerade vor sich hinstarrte und sich nicht rührte. Raun hatten sie wieder ihre Plätze eingenommen, als sich abermals Gesang vernehmen ließ, und gleichzeitig ertönte andere Musik, und am Eingang der Halle erschien eine Musikbande, die auf Schilfpfeifen blies und in königliche grüne Violeen gekleidet und mit Eichenblättern bekränzt war. Hinter denen erschien eine Schaar tangender Mädchen in weißen Gewändern, die weiße Lilien auf den von der Braut zu betretenden Weg streuten. Dann kam Maya, und so wunderbar schön sah sie aus, daß selbst mein kaltes Herz bewegt wurde und ich milder über den Sennor dachte, der sich an einen Betrug theilhaftig, um sie zu gewinnen. Sie war gleichfalls in Weiß gekleidet, doch Goldstickereien verzieren das Gewand, das auch auf der Brust mit dem Symbol des Herzens besetzt war. Um ihren Hals und als Gürtel trug sie Schnuren von kostbaren Smaragden; auf ihrem Haupte thronte eine Tiara herrlicher Perlen und um Handgelenke und Knöchel lagen Ketten von mattem Golde. Ihr wallendes Haar hing fast bis auf die Füße herab, und in der Hand trug sie als Zeichen ihres Ranges ein kleines goldenes Szepter, das an einer Seite mit einer großen Perle, an der andern mit einem herzförmigen Smaragden verziert war. Sie trug den Kopf hoch, doch ihr Gesicht war bleich und ernst. Wirklich, in dem Augenblick glich sie weit eher einer Weißen, als einer Indianerin und ihre schön geschwungenen Rippen hatten sich halb geöffnet, als harrten sie vergebener Worte, die noch darüber gleiten



wollten. Ihre tiefblauen Augen unter den langen Wimpern schienen geheimnißvoll und wunderbar, wie die Augen einer Nachtwandlerin die Dinge erschaut, von denen die Wachenden nichts ahnten. Doch da fielen sie auf den Sennor und bekamen einen menschlichen Ausdruck, während das rothe Blut ihr in die Wangen stieg.

Da war für mich der Zauberbann, in dem sie mich so lange gefangen gehalten, gebrochen. Ich blickte auf Tital und sah, daß in seinem Antlitz derselbe Ausdruck geschrieben stand, als dazumal an seinem eigenen Hochzeitsfeste, da er die Todtgeblaubte in Lebenskraft und Schönheit vor sich stehen sah. Er beobachtete sie eifrig, verzweifelt, und ich sah, daß Thränen in seinen zornigen Augen standen und daß eifersüchtige Wuth ihn erbeben machte, als er ihr freudiges Erröthen beim Anblick seines weißen Nebenbuhlers gewahrte. Von Tital wanderte mein Blick zu der düstern Schönheit an seiner Seite, zu Nahua, seinem Weibe, und ich sah, daß ihr plötzlich das volle Verständniß aufging für das, was sie vorher wohl halb und halb errathen, daß ihr Gatte ihrer überdrüssig war und mit der ganzen Kraft seiner Seele die Braut seiner Jugend, die nun als die Braut eines Andern vor ihm stand, liebte. Zweifel, Furcht und Zorn loderten abwechselnd in ihren verhängnißvollen Augen und dann folgte der Ausdruck hoffnungslosen Schmerzes, des Bewußtseins, daß Alles, was das Leben schön machte, ihr nun auf ewig verloren war. Sie preßte die Hand aufs Herz und wandte sich zur Seite, um ihre Scham, ihren Jammer zu verbergen und als sie wieder aufblickte, war ihr Gesicht ruhig wie das einer Statue, doch auf ihm eingegraben stand unveränderlicher Haß — Haß gegen das Weib, das sie beraubt hatte.

Nun stand das Brautpaar nebeneinander, und als alle die Andern ihre Plätze eingenommen hatten, erhob sich der Herold, verkündete Namen und Titel des Paars und daß es auf Geheiß des Schutzgottes der Stadt nach dem Wunsche des Rathes des Herzens und weil es sich in Liebe zugethan war, nun ehelich verbunden werden sollte. Sodann verlas er ein Schriftstück, worin Maya zu Gunsten Titals auf ihre Herrscherrechte verzichtete, und es fiel mir auf, daß diese Erklärung von den meisten Anwesenden mit kaltem Schweigen, von Einigen unter Aeußerungen des Unwillens angehört wurde. Zuletzt verlas er aus einer anderen Rolle, welche Ehren, Güter, Häuser der Herrin Maya und ihrem Gatten verliehen wurde, und was auch mir, ihrem Freunde, zu meiner Erhaltung zugebilligt wurde.

Als das beendete fragte er den Sennor und Maya, ob sie Alles wohl gehört hätten und damit einverstanden wären. Sie neigten zustimmend die Häupter und dann nannte der Herold Tital bei seinen sämmtlichen Titeln und forderte ihn auf, kraft seiner priesterlichen Würde und in seiner Eigenschaft als Oberhaupt des Staates diese Weiden vor dem gesammten Volke zusammenzugeben, der Sitte des Landes gemäß.

Tital vernahm seine Worte und erhob sich, wie um ihnen nachzukommen, dann sank er wieder zurück und sagte:

„Such' einen andern Priester, Herold, ich thue es nicht.“

## X.

## Matai prophezeit Böses.

Bei Titals Worten ging ein erstauntes Gemurmel durch die Versammlung, und Matai küsterte sich vorbeugend ihm etwas ins Ohr. Tital hörte ihm einen Augenblick zu, dann wandte er sich zornig ihm zu und sagte so laut, daß Alle es hören konnten:

„Ich sage Dir, Matai, daß ich an dieser That keinen Theil haben mag. Hat man schon dergleichen je gehört, daß die Herrin des Herzens, die vornehmste Dame des Landes, zur Ehe einem Fremden gegeben wird, der sich wie ein verlaufener Hund hierhergefunden hat?“

„Die Prophezeiung — —“ begann Matai.

„Die Prophezeiung! Ich glaube nicht an Prophezeiungen. Warum soll ich einer Prophezeiung Glauben schenken, von der ich nicht weiß, wie, wo und von wem sie geschrieben ist? Diese Dame war meine verlobte Braut, und jetzt werde ich aufgefordert, sie mit einem namenlosen Manne, der nicht einmal unseres Blutes oder Glaubens ist, zu vereinen. Nein, das will ich nicht!“

„Herr, glaubt mir, Ihr lästert,“ entgegnete Matai zornig werdend, „und es steht dem Hohenpriester nicht an, gegen das Orakel des Gottes zu sprechen. Außerdem,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu, „was kann es Euch sein, die Ihr seit zehn Tagen mit der Dame an Eurer Seite vernahmt seid, ob Eure einstige Braut einen andern Gatten wählt?“

„Was es mir ist?“ sagte Tital zornbebed. „Wenn Du es zu wissen begehrt, so will ich es Dir sagen. Es ist mir Alles. Wie kam ich dazu, mein Gelübde zu brechen und Deine Tochter zum Weibe zu nehmen? Durch Dich, Matai, durch Dich, den Lügner und falschen Propheten. Hast Du mir nicht zugeschworen, daß Maya in der Widniß angekommen wäre? Und hast Du mich nicht, um Deinem eigenen Ehrgeiz zu fröhnen, gezwungen, Deine Tochter zum Weibe zu nehmen? Ah! und ist es nicht diese Heirath zwischen der Herrin des Herzens und dem weißen Manne ein von Dir erbachter Plan, um Deine Ziele zu fördern?“

Während nun Alle voller Erstaunen lauschten, erhob sich Nahua, die bisher in eisigem Schweigen zugehört hatte, und sagte:

„Herr Tital, mein Gatte, vergißt, daß die allgemeine Höflichkeit selbst eine unwillkommene Gattin vor der öffentlichen Beschimpfung schützen sollte.“ Darauf wandte sie sich um und verließ den Saal.

Mitleidige Aeußerungen über die Dame, unwillige über den Mann wurden im Kreise der Hörer laut, und als sie erstarben, sagte Tital: „Aus der That dieses Abends wird Böses entspringen, und ich will keine Hand darin haben. Thut, was Ihr wollt und nehmt die Folgen auf Euch —“ und ehe Jemand zu antworten vermochte, hatte er, von seinen Wachen geleitet, den Festsaal verlassen.

Erst herrschte tiefes Schweigen, dann allgemeines, wirres Durcheinander, und schließlich erhoben sich einige Brüder des Herzens und berieheten sich miteinander. Endlich nahmen sie ihre Sitze wieder ein, Matai erhob die Hand, um Schweigen zu gebieten und sprach dann also:

„Vergebt mir, wenn meine Worte nur kurz sind und Euch rath erscheinen, aber es kommt mir schwer an, meine Ruhe zu bewahren, nachdem meine Tochter und ich hier öffentlich vor Euch Allen beleidigt sind. Ich will mich gegen die Anklagen, die Herr Tital in seiner Wuth vorgebracht hat, gar nicht vertheidigen. Sicherlich muß eine böse Gewalt ihn mit Wahnsinn geschlagen haben, daß er seine Ehre als Mann und seine Pflichten als Fürst und Priester soweit vergißt, um Verleumdungen gegen den Gott, den wir anbeten, gegen den weißen Mann, den dieser Gott zum Gatten der Herrin Maya bestimmt, und gegen mich selbst, den Hüter des Allerheiligsten, auszustößen mag. Viele unter Euch hielten mich dazumal für thöricht, als ich dafür stimmte, Tital zum Kaziken zu machen an Stelle Zibalbans, den wir todt wähten. Heute sehe ich, daß diese Recht hatten und daß ich wirklich thöricht war. Aber genug des Bedauerns und der bitteren Reden, die schlecht zu einem Hochzeitsfeste passen. Tital, das Oberhaupt unserer Hierarchie, ist gegangen, doch andere Priester sind geblieben, und der Rath des Herzens will, daß die Heirath statfinde. So fordere ich Dimas, meinen Bruder, als den ältesten unter uns auf, sie zu vollziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

In einer interessanten Selbstcharakteristik erzählt Friedr. Haase in der „Gegenwart“: „Mit dem Rollenstudium ist's nun leider zu Ende. Ach und wie schön war diese Zeit! Da wurde, wenn der Frühling ins Land kam, die Winter-Tournee festgestellt, da wurden die Rollen bestimmt, die ich spielen wollte oder sollte, und mit den neuen Aufgaben zog ich dann in die hohen Berge, in duftende Waldespracht, in grüne Einsamkeit, mitten hinein! Ein einfach Haus, ein freundlicher Wirth — und in der weihedvollen Ruhe um mich her, den blauen Himmel über mir, — da kam eine Schaffensfreudigkeit über mich, die ich nicht zu schildern vermag. Ein Frohgefühl sondergleichen, wenn ich merkte, daß der Wurf gelingen dürfte. So entstanden fast all' meine Rollen! Allerdings gab's auch Wochen, in denen ich mißmuthig und nerös war. Das Studium ging dann nicht vorwärts. Ich fand weder den rechten Ton, noch die passende Maske — und ohne diese haarscharf vor meinem geistigen Auge zu haben, konnte ich nie weiter schaffen! So erging's mir z. B. mit dem schnurrigen Chevalier von Rocheferrier. Wohl fühlte ich, daß irgend ein ganz besonderes Merkmal diese Gestalt charakterisiren müsse. Mit dem einfachen „Stolz“ wars nicht abgethan, sollte der so harmlose Charakter („Eine Partie Biquet“) gefallen und einschlagen. Bin also in der Zeit einmal in Frankfurt am Main zufällig in großer, bunter Gesellschaft. Da thut plötzlich ein seltsam heiseres, bellendes und höchst geräuschvolles Husten an mein Ohr, welches mich und die Umstehenden zu spontanem Gelächter reizt. Und wie erquickender Regen auf dürre Flur, so wirkte „dies Zeichen“ auf mich ein! Das ist Rocheferrier, sagte ich augenblicklich zu mir. Nur so muß der Kerl grunzen! Gedacht — gethan! Aus dem Husten machte ich ein längeres, resultatloses Häuspern, dies Häuspern bedingte wieder allerlei Geberden, ebenso einen absonderlichen Sprachton, und so erlaubte der alte verrostete und verbogene Aristokrat mit all seinem angegrauten Eigensinn, mit all seinen kranken Sinnen, mit seinem lächerlichen und doch dabei rührenden noblesse oblige vor mir. Gerade diese Figur, die durch Jangengeburts das Licht der Lampen erreichte, wurde eine auffällig gern gesehene Rolle und verfehlte selten ihre Wirkung, d. h. sie erzielte beklagliche Stimmung, fröhliches Lachen und — was viel sagen will: die Anerkennung der „Kollegen“.

### Blüthenlese aus den „Leistigen Blättern“.

#### Die armen Meier.

Untersoffizier (zu einem Rekruten): Wie heißen Sie?  
Rekrut: Meier.  
Untersoffizier: Na, dann suchen Sie wenigstens ein tüchtiger Soldat zu werden!

#### Ein Kenner.

Der kleine Max (bei seinen Schularbeiten): Papale, weißt Du denn noch was von der römischen Geschichte?  
Vater: Spah! das mit Nero, Pythagoras etcetera etcetera, — ich weiß noch Alles.  
Max: Mir fehlt da nämlich der dritte Triumvir, die beiden Andern hab' ich, Caesar und Pompejus, aber wie heißt der letzte?  
Vater: Mach' Dir darüber keine Sorgen, schreib' einfach: Caesar, Pompejus und Compagnie.

#### Fauler Zauber.

Sie: Ach, wie reizend der Zauberflüster arbeitet! Hast Du gesehen, wie er eben einen Gut in ein Goldstück verwandelt hat?  
Er: Da bist Du doch noch viel bedeutender, Du kannst sogar Goldstücke in Güte verwandeln!

#### Monolog.

Sonderbar; gestern Abend, als ich einschlief, lag ich auf der rechten Seite und jetzt beim Erwachen lieg' ich auf der linken! Ach, richtig, — die Umdrehung der Erde!

#### Zarter Wink.

Gatte: Martha, eben lese ich in der Zeitung, daß es 800 Arten giebt, Kartoffeln zu kochen. Möchtest Du nicht eine davon lernen?

#### Dorf und Stadt.

Gutsherr (der einen Bauernjungen mit in die Stadt genommen hat): Na, Hans, guck Dich um, so was hast Du noch nicht gesehen, he?  
Hans (auf den Mond zeigend): Doch, so a Dingl haben wir bei uns ooch.

#### Der Abwesende hat Recht.

Gast: Kellner, der Frack heute ist aber nicht mehr zu genießen. Rufen Sie mir den Wirth!  
Kellner: Entschuldigen, Herr, — der Wirth ist ausgegangen — Mittag essen.

#### Die perfekte Köchin.

Gymnasialprofessor (schreibt der abgehenden Minna das Dienstattest): „Ich muß noch besonders hervorheben, daß sie sich in ihrer Eigenschaft als Köchin nicht nur als Perfektum, sondern sogar als ein Plusquamperfektum bewährt hat.“

Beantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

## Frage und Antwort.

In der Kompagnie wird der Herr Hauptmann erwartet, um der Inspektion beizuwohnen. Um sich mit seinen Leuten nicht zu blamieren, theilt der Lieutenant dieselben vorher in drei Kategorien ein: in die „Tüchtigen“, die „blos Dämlichen“ und die „halb Blödsinnigen“. Die Tüchtigen kriegen größere Fragen vorgelegt, die blos Dämlichen kleine Fragen und die halb Blödsinnigen keine Fragen.

Bräbertzopf, ein biederer Polade, zählt zu den blos Dämlichen, weil er eine „kleine“ Frage zu beantworten weiß: „Welche Ziele beschießen wir?“ Antwort: „Kopf, Brust- und Rumpfscheibe.“

Bevor der Hauptmann kommt, prüft der Lieutenant, ob Alles fest sitzt. „Bräbertzopf, wenn ich Sie frage: Welche Ziele beschießen wir?“ was haben Sie zu antworten?“

„Kopf, Brust- und Rumpfscheibe,“ brüllt Bräbertzopf, wobei die R wie die Trommelwirbel rollen.

Der Hauptmann kommt und der Lieutenant instruiert Bräbertzopf wird gefragt: „Welche Ziele beschießen wir?“ „Kopf, Rumpf, Brustscheibe.“

„Sehr gut,“ sagt der Hauptmann, „der Mann scheint was zu wissen. Fragen Sie ihn doch mal nach der Vorrückung, Herr Lieutenant.“ Der Lieutenant weiß: jetzt ist es aus! aber er muß in den sauren Apfel beißen.

„Bräbertzopf, woraus besteht die Vorrückung?“

„Kopf, Brust, Rumpfscheibe!“ brüllt Bräbertzopf.  
„Reich!“ donnert der Hauptmann, „wie können Sie so falsch antworten?“

„Ich hab' ich ganz richtig geantwortet,“ sagt der Polade tubig lächelnd, „aber Leitnant hat sich falsch gefragt, Herr Hauptmann!“

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlichen. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— „Das Kind“ betitelt sich ein neuer Roman Adolf Wildbrands, der in Heft 11 der „Gartenlaube“ beginnt und ein Meisterwerk der Erzählungskunst zu werden verspricht, das durch einen überaus frischen Humor fesselt. Daneben wird der D. Werbecke Roman „Einsam“ fortgeführt, welcher den Leser in hochgradiger Spannung erhält. Und auch die kleine anmuthige Geschichte aus der Zeit Friedrichs des Großen von H. von Schreibershofen, „Eine Entführung“, die vollständig vorliegt und der hübsche Illustrationen beigegeben sind, sorgt für angenehme Unterhaltung. — Aus Anlaß des 70. Geburtstages Arnold Böcklins, des Schöpfers der berühmten Bilder „Lodteninsel“, „Villa am Meer“ und vieler anderer, bringt dasselbe Heft eine lebendig geschriebene Biographie von Holde Kurz mit dem Porträt des Meisters und Holzschritten nach seinen Bildern. Auch von einem anderen Geburtstagskinde, der Weltumseglerin Ida Pfeiffer, die, wenn sie noch lebte, am 14. Oktober ihren 100. Geburtstag hätte feiern können, bietet die „Gartenlaube“ Bild und Lebensbeschreibung dar, welche Dr. Adolph Kohut zum Verfasser hat. Ein mit vielen Abbildungen versehener Artikel Heinrich Lemkes handelt über die Ginnmänderung in der Neuen Welt, während Dr. F. Klein uns in die Sternennwelt verlegt und uns mit den Planeten Merkur und Venus bekannt macht. Karl Wolf-Meran giebt eine trefflich: Charakteristike aus Tirol mit dem Titel „Der Fannensflüster“ zum Beiten und Dr. G. Klischer widmet den „Unfallstationen in Berlin“ an der Hand von Illustrationen eine eingehende Besprechung. — Als Perle des reichen Bilder Schmucks möchten wir das stimmungsvolle Bild von R. Kaupp „Windstille“ hervorheben, das als farbige Kunstbeilage beigelegt ist und von einem warm empfundenen Gedicht Max Haushofers begleitet wird.

— **Frauentob.** Ein Mainzer Kulturbild aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Von Gerhard von Amynor. (Dagobert von Gerhardt.) 4. Auflage. 2 Bände. Gebestet 10 Mk.; geb. 12 Mk. (Breslau, Schlesißeche Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender.) Der Reiz dieses Werkes beruht nicht in der Behandlung irgend eines Problems oder der fesselnden Durchführung einer Tendenz, sondern, wie bei des Verfassers in einer starken vierten Auflage verbreiteten Romane „Gerke Suleminne“, in der lebendigen Darstellung einer vergangenen Zeit, die in Zuständen und Begebenheiten treu geschildert wird. Daß Amynor nicht Gefahr läuft, der kulturhistorischen Schilderung zu Liebe die Ausgestaltung einer Anteilnahme wendenden Handlung und lebensvoller Charaktere zu vernachlässigen, hat schon sein älterer kulturhistorischer Roman bewiesen; im Uebrigen spricht das Erscheinen einer 4. Auflage von „Frauentob“ am beredtesten für den Werth des Werkes.

— **Klaus Rittland: Weltbummler.** Aus der Erinnerungsmappe eines Konsuls. Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. 33. Preis 5 Mk. Der Verfasser unterhält uns in diesem Werke auslangenschnelle mit farbenprächtigen Erinnerungen aus allen Welttheilen, in die ihn sein Konsulatsberuf vorgeblich geführt hat. In Wirklichkeit aber haben wir es mit lauter feinabgetönten, eigenartigen Novellen zu thun, die der Künstler in die Form der Erinnerung gebracht hat, um sie unmittelbar und lebendiger wirken zu lassen. Das ihm dies vortrefflich gelungen ist und daß er dabei eine spannende abwechslungsreiche Sektüre geschaffen hat, wird jeder Leser des hübsch ausgestatteten Buches dankbar anerkennen.





# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Vom Futtermittelmarkte.

Unter dieser Rubrik bringen wir in gewissen Abständen kurze Berichte über den Preisstand und die voraussichtliche künftige Gestaltung des Marktes in den hauptsächlichsten künftigen Futtermitteln. Wir haben zuletzt in dieser Weise in unserer Nr. 15 berichtet und nehmen heute Veranlassung, den Markt wieder einmal objektiv zu betrachten, weil in dieser Zeit die Ab-

schlüsse auf Winterlieferung gemacht zu werden pflegen und wir unseren verehrten Lesern dadurch vielleicht einige Fingerzeige zu geben hoffen. Nach dieser Richtung hin dürfte auch ein Rückblick auf die bereits verfloffenen ersten 9 Monate des Jahres nicht ohne Interesse sein, wie wir einen solchen in der nachfolgenden Tabelle bringen.

Artikel	I. Quartal		II. Quartal		III. Quartal		Höchster Preis			Niedrigster Preis			Heutiger Preis für Winterlieferung		Nährwert-Einheiten je 100 kg	
	Hamburg	Magdeburg	Hamburg	Magdeburg	Hamburg	Magdeburg	Hamburg	Magdeburg	in der Zeit von bis	Hamburg	Magdeburg	in der Zeit von bis	Hamburg	Magdeburg	Samburg	Magdeburg
Baumwollsaatmehl gew. amer.	10,90	11,50	10,60	10,90	11,30	11,65	12,30	12,60	1,9.-10,9.	10,30	10,60	10,4.-24,4.	10,60	11,-	5,4	5,6
do. entkaj.	11,20	11,60	10,90	11,30	11,75	12,30	12,60	13,-	" "	10,70	10,90	" "	11,-	11,50	5,6	5,9
do. deutsches	11,80	12,30	11,45	11,85	12,20	12,55	13,10	13,40	" "	11,30	11,70	" "	11,60	12,-	5,9	6,1
Eronmehl do.	13,90	14,50	12,30	12,80	14,15	14,60	15,-	15,50	" "	12,30	12,80	1,4.-15,7.	14,40	14,80	7,7	7,9
Reismehl do.	8,35	8,75	7,25	7,55	7,45	7,75	9,-	9,40	1,1.-30,1.	7,-	7,30	1,7.-30,7.	7,60	8,-	5,9	6,2
Biertreber deutsche	8,25	8,65	8,20	8,60	8,30	8,55	8,60	9,-	30,1.-1,2.	8,-	8,40	1,3.-24,3.	8,20	8,40	6,7	6,9
Leinfuchsen do.	11,20	11,80	11,35	11,80	12,40	12,90	13,-	13,50	23,8.-30,8.	10,50	11,-	14,3.-27,3.	12,-	12,50	7,8	8,2
Balmfuchsen do.	10,20	10,70	10,25	10,70	10,90	11,30	11,30	11,70	10,9.-30,9.	10,-	10,40	1,6.-17,1.	11,20	11,50	10,2	10,4
Cocosfuchsen C. M.	12,-	12,50	11,85	12,35	13,30	13,75	13,70	14,20	28,8.-30,8.	11,70	12,20	1,8.-15,8.	13,40	13,70	10,2	10,5
Maissfuchsen	8,60	9,20	8,55	8,90	9,90	10,40	11,30	11,70	10,9.-30,9.	8,40	8,80	15,8.-30,8.	11,-	11,50	7,6	7,9
Maissfuchsen ab Wittenberge	9,30	-	9,30	-	9,85	-	11,-	-	15,9.-30,9.	9,-	-	15,9.-30,9.	11,20	-	7,4	-
do. ob Zeit	10,50	-	10,50	-	11,10	-	11,40	-	15,9.-30,9.	10,40	-	" "	11,40	-	7,5	-
Maiss amer. mig.	8,40	8,90	8,15	8,45	9,10	9,65	9,80	10,-	1,2.-15,9.	8,-	8,30	1,3.-15,3.	9,40	9,70	8,2	8,4
Maizkeime helle deutsche	8,-	8,50	8,05	8,55	8,20	8,60	8,50	9,-	15,9.-30,9	7,90	8,30	15,8.-30,8.	8,20	8,9-	6,9	7,6
	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.		Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	Altmarkt Stat.	Zähr. Stat.	
roggenfleie	9,20	9,30	8,70	8,80	8,95	9,10	9,25	9,50	30,1.-28,2.	8,65	8,65	1,7.-50,1.	8,90	9,20	7,9	8,1
Weizenschaalen	8,70	8,90	8,40	8,50	8,30	8,45	8,75	9,-	" "	8,30	8,30	" "	8,60	8,60	7,9	7,9

Aus derselben ergibt sich zunächst, daß **Baumwollsaatmehl** gegenwärtig einen beachtenswerth niedrigen Preisstand zeigt, der um so erfreulicher ist, als es vor wenigen Wochen noch schien, als ob die durch eine sehr starke Nachfrage, mehr aber noch durch zurückgehaltenes Angebot des Handels auf eine sehr beträchtliche Höhe getriebenen Preise auch für spätere Monate beibehalten werden sollten. Die ersten Zufuhren neuer Ernte kamen aber auch in diesem Jahre wieder sehr früh, und gar bald zeigte sich, daß noch reichliche Bestände alter Waare disponibel waren, die nun im Verein mit den neuen Ankünften einen Preisdruck hervorriefen. Es gewinnt indessen den Anschein, als ob der billigste Preisstand nunmehr erreicht sei; denn Amerika refürirt neuerdings weitere Untergebote, sodas es der Baissespekulation kaum möglich sein wird, für ihre der wirklichen Marktlage voraus-eilenden Verkäufer rentable Deckung zu finden. Der zeitige Werthstand für Winter- und Frühjahrlieferung nähert sich demjenigen der fast bedarfslosen Sommermonate, und wenn man erwägt, daß unsere Getreidepreise seitdem nicht unerheblich in die Höhe gegangen sind, so will uns der Zeitpunkt zum Einkaufe im Moment recht günstig erscheinen, selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Baumwollerte in Amerika die früheren Schätzungen ganz erheblich übertrifft.

Auch **Reismehl** ist auf spätere Lieferung beachtenswerth billig zu haben und wird voraussichtlich eine höhere Bemerkung erfahren, je mehr wir uns den bedarfsreichen Wintermonaten nähern. Dieser Artikel wird nach und nach wieder mehr verlangt als früher, wo man bezüglich der Fütterungsergebnisse unliebbare Erfahrungen gemacht haben wollte. Es ist nur notwendig, daß man beim Ankauf absolut gesunde, unverdorbene Qualität zur Bedingung macht und namentlich gegenüber den alten Beständen indischer Herkunft Vorzicht walten läßt.

**Biertreber** und **Maizkeime** waren in letzter Zeit naturgemäß stark vernachlässigt, jedoch regt sich auch hier der Bedarf

bereits wieder, und die Forderungen sind den Getreidepreisen angemessen.

Dasselbe gilt von **Roggen-** und **Weizenkleie**, in denen fortbaurnd größere Mengen abgeschlossen werden. Ganz erheblich ist ferner der Verbrauch von **Maiss**, welches Futter jetzt wieder in gesunder, geruchfreier Waare reichlich zu haben ist. Auch hier hat die gewaltige amerikanische Ernte einen nicht unerheblichen Preisdruck verursacht, der dem Landwirthe um so gelegener kommt, als die inländische Hafereente fast allenthalben nur sehr geringe Erträge gebracht hat und zum Ankaufe von Surrogaten nöthigt. Der Preisstand ist auch hier entschieden als billig zu bezeichnen, obson wir der Vollständigkeit wegen nicht unerwähnt lassen wollen, daß trotz der niedrigen Preise noch Leerverkäufer auftreten.

**Erdnufkuchen** und **Mehl** behaupten ihren unverhältnismäßig hohen Preisstand, da nennenswerthe Bestände nirgends existiren und die Nachfrage kaum befriedigt werden kann. In unserer Provinz Sachsen ist der Verbrauch dieser Futtermittel in letzter Zeit ganz erheblich zurückgegangen und wird zweifellos noch weiter abnehmen, wenn das Preisverhältnis sich nicht erheblich günstiger für den Verbraucher stellen sollte.

Auch **Balmfuchsen** und **Cocosfuchsen** haben mit 10,4 bzw. 10,5 Pfa. für die Futtermittelheit einen viel zu hohen Preisstand, der sich aber ungesfahr zu behaupten scheint, da die Nachfrage darin fortgesetzt sehr lebhaft ist und wohl in den nächsten Wochen noch zunehmen dürfte.

Von entscheidendem Einflusse werden jedenfalls im Futtermarkte der frühe oder späte Eintritt des Winters mit dem Schlusse der Schifffahrt sein, da es für die Preisbildung nicht gleichgültig ist, ob der große Winterbedarf auf dem billigen Wasser- oder dem erheblich theureren Bahnwege bezogen wird.

P. S.

## Ueber Spiritusglühlicht.

Sobald die Tage kürzer werden, tritt die Beleuchtungsfrage auch für den Haushalt wieder in den Vordergrund. Unsere Hausfrauen in Stadt und Land werden uns zugedenken, daß die Petroleumbeleuchtung zwar den Vorzug der Billigkeit besitzt, daß dieselbe aber mit so vielfachen Mängeln und Unannehmlichkeiten verbunden ist, daß ein Ersatz derselben durch ein gleich billiges Material gewiß mit Freuden begrüßt werden würde. Neben der Explosions- und Feuergefahr gehört der üble, penetrante Geruch des Petroleums, das ewige Klacken der Lampe und die tagtäglich notwendige Reinigung derselben nicht gerade zu den Annehmlichkeiten der heut gebräuchlichen Beleuchtungsart unserer Wohnräume. Dazu kommt noch, daß eine Vertheuerung des Petroleums fortwährend in der Luft schwebt, denn die Bestrebungen der amerikanischen Petroleum-Erzeugungsgesellschaften, die in sich bereits ein Verkaufsmonopol geschlossen haben, auch die russischen Gesellschaften zu einem großen Petroleummonopol zu vereinigen und dann die Preisfeststellungen außer Konkurrenz zu setzen, sind nicht ausichtslos, da es sich hierbei nur um die Einigung großer Kapitalisten handelt, die, wie männiglich bekannt ist, leichter unter einen Hut zu bringen sind als 10 Landwirthe.

Ein Ersatz für die Petroleumbeleuchtung ist aber bereits in dem Spiritusglühlicht gefunden, und es handelt sich heute nur darum, dieser Beleuchtungsart Eingang in den Haushalt zu verschaffen.

Für die Landwirthschaft ist die Frage der Einführung der Glühlichtbeleuchtung aber von ganz außerordentlicher Bedeutung, und jeder einzelne Landwirth, der nur einigermaßen Kartoffeln zum Verkauf anbaut, ist dabei lebhaft interessiert. Denn wenn es gelingen möchte, die Petroleumbeleuchtung durch das Spiritusglühlicht zu verdrängen und somit dem Kartoffelspirituz zu gewerblichen Zwecken ein neues Absatzgebiet zu eröffnen, würde sich auch für den Kartoffelbau eine neue Aussicht eröffnen, deren Folgen gar nicht zu berechnen sind.

Die Spiritusglühlampe hat zunächst gegenüber der Petroleumlampe ganz unverkennbare Vortheile.

Das Licht selbst ist ein außerordentlich ruhiges, mildes, dem Auge wohlthuendes; das Aufklackern der Petroleumlampe bei jedem nur geringen Luftzuge fällt gänzlich weg, die ganze Handhabung der Lampe ist eine reinliche, bei der jede Explosionsgefahr ausgeschlossen ist, und die Reinigung der Lampe selbst ist eine leichte. Daneben die Petroleumlampe mit ihrem gelben, rufenden Lichte und dem ewig schwitzenden Bassin, an dessen Außenseite sich das Petroleum stets in kleinen Tröpfchen absetzt und die Zimmer mit einem nichts weniger als angenehmen Geruche erfüllt.

Für ein Uebelstand hat bisher die weitere Verbreitung der Spiritusglühlampe verhindert, der in der mangelhaften Konstruktion der bisherigen Lampe selbst seine Ursache hatte, und welcher den Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland veranlaßte, ein Preisauschreiben für eine praktische Spiritusglühlampe für den Hausbedarf zu erlassen.

Für die Beurtheilung sollten folgende Umstände besonders in Betracht kommen:

1. Einfachheit der Handhabung.
2. Die Möglichkeit, die Lampenkörper auf bereits vorhandene Bassins aufsetzen zu können.
3. Niedriger Preis bei solider, dauerhafter Arbeit.
4. Gleichmäßigkeit der Flamme.
5. Geruchlosigkeit beim Brennen.
6. Sicherheit gegen Explosionsgefahr und Feuergefahr.
7. Anwendungsfähigkeit der Lampe auch für Spiritus mit einer Stärke von 80 Gewichtsprozenten.

Die infolge dessen zur Konkurrenz gelangten Systeme sind einer sehr sorgfältigen und sachverständigen Prüfung unterworfen worden, so daß die gewonnenen Resultate auch für eine allgemeine Beurtheilung der Spiritusglühlampe maßgebend sind.

Den 1. Preis erhielt die Spiritusglühlampe „Phöbus“ der Firma Beeje und Co., Dresden.

Den 2. Preis die Spiritusglühlampe der Deutschen Gasglühlichtaktiengesellschaft in Berlin.

Den 3. Preis die Spiritusglühlampe „Ceres“ der Aktien-Gesellschaft Stobwasser und Co. in Berlin.

Die Resultate der Prüfung sind in nachstehender Tabelle angeführt.

1. Deutsche Gasglühlichtaktiengesellschaft Berlin. Die Konstruktion der Lampe ist einfach. Durch

Herkunft der Lampen	Nummer	Höhe der Lampe	Spiritusverbrauch pro Stunde ccm	Kosten pro Stunde Wfg.	Kosten von 10 G. K. pro Stunde Wfg.	Preis der Lampe M.	Bemerkungen
Deutsche Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft.	1	46,25	108,4	2,5	0,54	10,00	größere Lampe
desgl.	2	23,75	90	2	0,84	10,00	kleinere Lampe.
Beeje u. Co. Dresden. Phöbuslampe	3	29,3	94,5	2,17	0,74	10,00	Mit Strumpf u. Cylinders
Stobwasser u. Co. Cereslampe	13	17 23	90,4 92	2,07 2,01	1,2 0,9	— 7,50	Prüfung mit verschiedenen Glühföhrern. Mit Strumpf u. Cylinders
Große Petroleumlampe 14" Brenner Querschnitt	—	23,75	100 ccm Petroleum	2	0,84	—	

einen Saugeocht wird der Spiritus in den Verdampfungsraum befördert und hier mit Hilfe einer regulirbaren Heizflamme verdampft. Die Lampe hat nur eine Aufsaugeröhre von eigenartiger Form. Im Querschnitt hat dieselbe ungefähr die Form eines Pfeils, und sie umgibt die in der Mitte des Apparates befindliche cylindrische Heizochtröhre.

Eine Erneuerung des Saugeochtes ist leicht auszuführen, doch bedarf man dazu eines besonderen Apparates, der im Wesentlichen aus einem der Form der Aufsaugeröhre entsprechend gebogenen Messingblech besteht, mit dem der Docht in die Aufsaugeröhre hineingeschoben wird.

Die Lampe brennt mit ruhiger, schöner Flamme, und ihre Handhabung ist bequem und sicher. Für den Wettbewerb kam die kleinere Lampe in Betracht, welche in Bezug auf Helligkeit und Kosten ungefähr einer großen, gutbrennenden Petroleumlampe entspricht.

2. Spiritusglühlichtgesellschaft „Phöbus“, Dresden. Bei der Phöbuslampe kommt eine Heizflamme nur zum Anwärmen in Anwendung. Wenn die Lampe angezündet ist, wird die Heizflamme ausgelöscht und das Weiterbrennen der Lampe wird dann durch die von der Leuchtflamme erzeugte Wärme bewirkt. Der in dem Vergaser erzeugte Spiritusdampf tritt in den von der Flamme umgebenen Brennerkopf. In diesem findet eine Ueberhitzung der Dämpfe statt, und zugleich unterhält die von ihm ausgestrahlte Wärme die weitere Verdampfung des Spiritus im Vergaser. Die überhitzten Dämpfe treten aus dem Brennerkopf durch eine abwärts führende innere Röhre in den unteren Theil des Apparates, mischen sich hier mit der durch seitliche Oeffnungen eintretenden atmosphärischen Luft und werden dann nach oben zu dem Siebboden geführt, auf welchem die Flamme brennt.

An der Lampe befindet sich ein seitliches Ventil, welches, solange die Lampe brennt, stets geschlossen sein muß. Dieses Ventil verschließt eine Röhre, die vom Vergaser abwärts zum Spiritusbehälter führt. Sobald das Ventil geöffnet wird, strömt der Spiritusdampf zum Bassin zurück, und es wird dadurch ein augenblickliches Verlöschen der Lampe bewirkt.

Die Lampe bewährt sich beim praktischen Gebrauch gut. Sie läßt sich bequem und schnell auslöschten, und da eine Heizflamme nicht verwendet wird, fällt auch jede Regulirung der Lampe beim Gebrauch fort.

Die Flamme brennt ruhig auch bei Luftbewegung und beim Umhertragen. Wie aus den Zahlen der Tabelle ersichtlich ist, ist die Lampe durchaus geeignet, eine große Petroleumlampe zu ersetzen. Das Einsparen neuer Saugeochte verursacht keinerlei Schwierigkeiten. In Anbetracht der sinnreichen Konstruktion und der dadurch erzielten großen Vorzüge der Phöbuslampe wurde ihr der erste Preis von 1500 Mk. zuerkannt.

3. Spiritusglühlichtlampe Ceres. Die Ceres



ist ein bereits älteres Lampensystem, welches in seiner Konstruktion der Lampe der Berliner Gasglühlichtgesellschaft ähnelt.

Auch bei ihr erfolgt die Vergalung mittelst eines Saugdochtes durch eine offene Flamme, welche sich leicht auslöschen läßt. Das Licht ist ein angenehmes und ruhiges, und die Handhabung ist ebenso bequem und sicher, wie bei den anderen Systemen.

Wenn nun auch im Allgemeinen die Kosten der Spiritusbeleuchtung sich namentlich bei dem gegenwärtigen Preisstande des Spiritus etwas höher stellen als die der Petroleumbeleuchtung, so hat erstere doch, wie bereits erwähnt, unleugbar ihre ganz besonderen Vorzüge und Vortheile, welche die wenigen Mark mit denen der Beleuchtungsetat der Haushaltung im Jahre mehr belastet würde, vollständig aufwiegen, und welche namentlich von den Landwirthen mit in Betracht gezogen werden dürften.

Demn wenn es durch allgemeine Einführung der Spiritus-

beleuchtung nur gelingen sollte, den durchschnittlichen Preis des Centners Fabrikkartoffeln um 5 Pfennige zu erhöhen oder auch bei gleichen Preisen nur eine weitere Ausdehnung des Kartoffelbaues zu ermöglichen, so wären die weniger erhöhten Beleuchtungskosten mehr denn aufgewogen.

Mögen die Landwirthe deshalb den Versuch nicht scheuen, möge auch in dieser Frage einmal die Gemeinsamkeit der Interessen jedes Bedenken beseitigen und mögen sie sich erinnern, daß unter den vielen kleinen Mitteln, die zur Beseitigung der landwirtschaftlichen Noth empfohlen werden, die Einführung des Spiritusglühlichtes als ein nicht zu unterschätzendes Mittel der Selbsthilfe bezeichnet werden muß. Deshalb: „Fort mit der Petroleumlampe und an deren Stelle das Spiritusglühlicht!“ (Landw. Centralbl. für Posen.)

### Kleinere Mittheilungen.

**Einfluß des oftmaligen Hackens auf den Rüben-ertrag.** Die Praxis hat öfters gezeigt, daß oftmaliges Hacken der Zuckerrüben auf die Vergrößerung des Rüben-ertrages Einfluß übt. Und das Sprichwort „Man muß die Hackfrüchte groß hacken“ gilt ganz besonders in diesem Falle. Ebenio wahr ist das Sprichwort des deutschen Rübenbauers: „Der Zuder wird in die Hülbe gehackt“, und der französischen Landwirthe: „Das Hacken ist gleich dem Bewässern“. In der That, wenn nach dem Behacken auch kein Regen eintritt, so wächst die Hülbe doch mit der doppelten Kraft.

Um sich zu überzeugen, welchen Einfluß das oftmalige Hacken auf den Rüben-ertrag hat, stellte F. Lubanski, Verwalter der Versuchstation Derebzin (Rußland), in den Jahren 1895 und 1896 einige Versuche zu diesem Zwecke an, über deren Ergebnisse er in „Blätter für Zuckerrübenbau“ berichtet.

In beiden Jahren hat das Versuchsfeld als Vorfrucht Winterweizen getragen. Der Anbau der Felder war in beiden Jahren der gleiche und bestand aus zweimaligem Aufspflügen im Herbst, einmal frisch und einmal tief. Im Anfang des Mai wurden die Rübensamen ausgedrückt. Als die Zeit des ersten Hackens kam, wurde das ganze Versuchsfeld in 5 Parzellen getheilt, und die Parzellen wurden verschieden oft behackt. Die Zuckerrüben wurden im Verlauf des Ostboers geerntet, und man bekam folgende Resultate:

	1895		1896	
	Rüben- ernte pro Dopp.-Ctr.	Rüben- ernte pro Dopp.-Ctr.	Zucker- ernte pro Dopp.-Ctr.	Zucker- ernte pro Dopp.-Ctr.
Einmal behackt . . .	160	118	13,43	11
Zweimal behackt . . .	220	127	14,34	13
Dreimal behackt . . .	300	155	14,43	16
Viermal behackt . . .	318	157	15,13	17
Fünffmal behackt . . .	324	170	15,19	19

Die Versuche zeigen also, daß die oftmalige Hacke der Zuckerrüben auf die Vergrößerung des Rüben-ertrages und die Verbesserung der Qualität von großem und günstigem Einflusse ist.

**Ueber Saatgutwechsel.** Professor Sajo äußert sich im „Promotheus“ darüber etwa folgendermaßen: Allgemein bekannt ist es, daß unsere Auz- und Hauspflanzen, namentlich das Getreide bei ununterbrochenem Anbau auf ein und demselben Boden mit der Zeit schwächer werden und geringere Erträge liefern, und man begnügte sich über die Ursachen der Erscheinung mit der einfachen Erklärung der fortgesetzten Anzucht, deren schädliche Wirkungen jedem Thierzüchter hinlänglich bekannt sind.

Diesem Uebelstande suchen die Landwirthe dadurch abzuhelfen, daß sie durch regelmäßigen Tausch des Saatgutes und Ankauf aus entfernten Gegenden eine sogenannte „Blutaufrischung“ vor an Ort und Stelle ermüdeten Pflanzen herbeiführen. Neuere Versuche jedoch von Müng, Kaulin u. a. lassen keinen Zweifel, daß auch unabhängig von der Anzucht und Kreuzung äußere Einflüsse bestehen, die bald günstig oder ungünstig einwirken, und daß namentlich eine große Abwechslung der Verhältnisse des Bodens (Fruchtigkeitszustand, chemische Zusammensetzung, physikalische Beschaffenheit der Ackerkrume) von großer Bedeutung sind.

Was die Bodenart selbst anbetrifft, so hat sich bei den mit Weizen angestellten Versuchen gezeigt, daß die Veränderung des Saatgutes nicht immer günstig wirkt, und man kann auf Grund dieser Versuche mit Humus-, Sand-, Thon- und Kalkboden etwa folgende Regeln aufstellen:

1. In Humusboden erzieht die größte Weizenernte eine Saat, die von Thonboden stammt.
2. Auf Sandboden giebt die beste Weizenernte ein auf Kalkboden gereifter Same.
3. Auf Thon- und Kalkboden gedeiht Weizen am besten, wenn das Saatgut auf Sandboden gewachsen ist.

4. Auf Humusboden erzieht die geringste Ernte der von Humus oder Kalkboden.
5. Auf Sandboden der von Humus oder Sandboden.
6. Auf Kalkboden der von Humus oder Kalkboden stammende Weizen.

Aus den drei letzten Erfahrungssätzen ergibt sich also, 1. daß die Beibehaltung der gleichen Bodenart verringert auf das Erträgniß wirkt, 2. daß Humusboden überhaupt kein gutes Saatgut liefert. Es ist daher anzurathen, den von Humusäckern erernten Weizen niemals zum Weiterbau, sondern stets zum Verlehr zu benutzen; denn wenn auch die einzelnen Pflanzenindividuen auf solchen Aekern gerade sehr üppig gedeihen, so erzeugen sie doch eine wenig fruchtbare und üppige Nachkommenschaft. Als praktische Regel kann also gelten, daß auf einem Gute, wo alle vier Bodenarten vertreten sind, die auf Humusboden gewachsene Frucht vom Weiteranbau ausgeschlossen werden muß. Aber auch auf die Witterungsverhältnisse wird der rationelle Landwirth Rücksicht nehmen müssen und zum Weiteranbau keinen Weizen verwerten, der auf besonders nassen Parzellen seines Gutes gewachsen ist.

**Spekulationen im Obsthandel.** Leider begegnen wir in letzterer Zeit — abgesehen von vielen anderen Spekulationszweigen — wiederum bei uns einer neuen Spekulation mit Nahrungsmitteln, und zwar in Form einer frivolen Preisbrüderlei auf dem Gebiete des einheimischen Obstabzages. Die amerikanische Obstente ist bekanntlich in diesem Jahre eine recht kärgliche gewesen, namentlich bleibt aber Kanada mit seiner heurigen Obstaushub in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse weit hinter der von 1896 zurück. Nichtsdestoweniger forderben aber vor einiger Zeit deutsche Obsthändler und Importeure unsere heimischen Produzenten mittelst Circular auf, nur so rasch als möglich sämtliche in ihrem Besitze befindlichen Obstorvorräthe veräußern zu wollen. Waaren in großen Massen ständen von Amerika her in Aussicht und für das deutsche Obdt dürften nur dann überhaupt noch gute Preise erzielt werden, wenn die größte Schnelligkeit an den Tag gelegt würde.

Wenn wir auch sonst mit der leghim im österreichischen Reichsrath eingegangenen Petition wegen Einführung besonderer Schutzmittel gegen die Masseneinfuhr amerikanischen Obstes völlig sympathisiren und solche auch unbedingt für Deutschland befürworten, so wollen wir für heute nur konstatiren, daß die diesjährige Obsteinfuhr aus Amerika eine nur geringe sein dürfte und deshalb unsere Obstproduzenten eindringlich davor warnen, sich nicht durch frivole Preisregelungen Spekulation treibender Obsthändler um den Lohn ihrer mühevollen Arbeit bringen zu lassen. B. L.

**Wenn der Baum groß ist, ist sein Pflanzler todt!** Wenn man obigem Sprichwort die Wahrheit auch nicht ganz absprechen kann, so ist es doch nicht allemal zutreffend, da es verschiedene Baumarten giebt, die schon in wenig Jahren aros werden, und gehört kein Menschenalter dazu, ehe man einen Erlös aus solchen erzielen kann.

In den letzten Jahren ist im Allgemeinen viel des und brachliegendes Land aufgesorriet und bepflanzt worden, doch giebt es noch viele Grundbesitzer, welche in dieser Sache wenig oder garnichts thun, obgleich sie viele Flächen besitzen, die ihnen nichts einbringen und doch so leicht mit wenig Kosten bepflanzt werden könnten, besonders wenn zum Löchermachen die Beiten ausgekugt werden, wo in der Landwirthschaft weniger zu thun ist. Es liegt so manche nasse moorige Wiege laum benutz Bra, weil sie nur mageres saures Gras liefert, ebenio giebt es manches Bruch, das dies nicht einmal hervorbringt, oder auch es liegen Ländereien zu weit vom Hause entfernt, so daß es sich nicht lohnt, ihnen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, weil die Erträge nicht im Verhältnis zu den Betriebskosten stehen.

Was eventuelle Anpflanzung betrifft, so wollen wir in erster Linie auf solche Baumarten hinweisen, welche sehr schnell wachsen und daher dem Pflanzler die Möglichkeit gewähren, noch bei Lebzeiten die Früchte seiner Arbeit genießen zu können.

In den Brücken und an sonstigen nassen Stellen wären Erlen, kanadische Pappeln und Eschen zu pflanzen. Die beiden ersten Arten wachsen so rasch, daß sie nach 3—4 Jahren oft schon 4 Meter hoch sind; in Süddeutschland hat man kanadische Pappeln,

84 Jahre alt mit 60 bis 80 Centimeter Durchmesser gehabt, und den Festmeter mit 20 Mark bezahlt erhalten. Es wird dieser Holzart in neuerer Zeit auch ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da sie zur Fabrication von Rindbölgern benützt wird; das meiste zu diesem Industriezweige verwendete Holz ward bisher aus Rußland bezogen, doch soll dasselbe dort schon rar und in absehbarer Zeit kaum noch zu haben sein oder doch bedeutend theurer werden. Das Erlenholz findet in der Holzindustrie vielseitige Verwendung, und liefert eine Erleschönung, wenn nicht schon bald Nugholz, so doch Brennholz, ebenso die Eiche.

Trockene magere Ländereien wären mit Birken und Kiefer zu bepflanzen, letztere gedeihen auch sehr gut an Böschungen und Hängen; eine wichtige Holzart für solche Böden ist auch die aus Amerika eingeführte Späte Traubenkirche, Prunus serotina, welche sehr schnell wächst und ein vorzügliches Holz liefert, das zur Möbelfabrication sehr gesucht ist.

Bessere Böden sind mit Eichen, Rothbuchen u. zu bepflanzen, auch soll man die Fichte und Lärche nicht vergessen, und nachdem solche sich als anbauwürdig erwiesen haben, die Douglas- und Sitkafichte, welche beide Arten in ihrer Heimath eine Höhe von 100 Meter und mehr erreichen und eine große Zukunft haben dürften. Besondere Beachtung verdient auch die japanische Lärche (Larix leptolepis), da diese sich gut bewährt hat, äußerst rasch wächst und lange nicht all' den Schädlichkeiten und Einflüssen unterliegt wie die europäische Lärche.

Die Fichte liefert schon in wenig Jahren einen guten Ertrag, wenn sie, nicht gar zu eng gepflanzt, in hübscher Form als Weihnachtsbaum verkauft wird. Es werden solche immer stark gesucht und in den letzten Jahren aus Holstein, wo sie eigens zu diesem Zwecke angebaut werden, in vielen Wagonladungen zu Weihnachten nach Berlin u. s. w. gesandt und gut absetzt.

Für ordinarer Boden paßt außer der bekannten gemeinen Kiefer, Pinus sylvestris, die Beckkiefer, Pinus rigida, und die Weymouthskiefer, Pinus Strobus, und sollte man besonders der letzten Art große Aufmerksamkeit schenken, da sie sehr rasch wächst und auf solchem Boden noch gut fort kommt, wo die gemeine Kiefer oftmals schon versagt.

Eine in Deutschland kaum schon bekannte Art ist die Banksiefer, Pinus Banksiana, welche vor einigen Jahren von uns aus Amerika eingeführt ist, und welche sich auf dem allerordinären Boden so bewährt hat, daß wir uns veranlaßt fühlten, davon jetzt größere Quantitäten an Pflanzen heranzuschicken, obgleich das kilo Samen über 100 Mk. kostet.

**Halften bed (Holstein). J. Heins' Söhne.**

**Fällung des russischen Getreides.** Im russischen Finanzministerium wird eine ausführliche Denkschrift über die Fällungen vorbereitet, die das russische Getreide, namentlich soweit es für die Ausfuhr bestimmt ist, zu erleiden hat. Ein besonderer Ausschuss soll nach der Zukunft Landw. Bz. im Finanzministerium über erneute Maßregeln beraten, um diesen Fällungen vorzubeugen. Man ist im Finanzministerium der Meinung, daß das russische Getreide auf dem Weltmarkt deshalb zurückgedrängt wird, weil es wegen seiner Vermischung mit minderwertigen oder wertlosen Stoffen in Verfall gerathen ist.

Aus diesen Mittheilungen geht hervor, daß alle bisherigen Maßregeln gegen die Verunreinigung und Fällung des russischen Ausfuhrgetreides nicht von genügendem Erfolge begleitet gewesen sind. Wie erinnert, erklärte im Jahre 1891, als nach der Beseitigung des Nothstandes die russische Getreideausfuhr wieder belebt worden sollte, das amtliche Organ des russischen Finanzministeriums den russischen Getreidehandel als eine „im allgemeinen wohl organisirte und offen betriebene Betrügerei“. Man ermittelte damals, daß mehr als die Hälfte des Ausfuhrzweizens mitunter bis zu 22 Proz. und mehr als drei Viertel des Ausfuhrzweizens zum Theil in noch stärkerem Maße mit Sand und Urorth vermischt waren. Häufig wird von den meist jüdischen Zwischenhändlern in Rußland gutes Getreide mit geringeren Sorten und Sand vermischt, wodurch der Zwischenhändler die schlechtere und billig eingekaufte Waare zu guten Preisen loszuschlagen kann.

Im Jahre 1893 verfügte der Finanzminister Witte, daß alles für die Ausfuhr bestimmte Getreide in den Hafensplätzen durch besondere staatliche Inspektoren besichtigt und geprüft werde. Gleichzeitig wurden gewisse Maximalgrade der Unreinheit für unzulässig und höhere Beimischungen für strafbar erklärt. Indessen dauerten da, wo russisches Getreide bezogen wurde, die Klagen über die unreinliche Waare fort, die in den deutschen Hafensplätzen aufs Neue gereinigt und sortirt werden mußte. Russische Blätter bestätigen wiederholt die Berechtigung dieser Klagen.

Nach den Untersuchungen des Professors Dr. Heinrich, Direktors der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt zu Rostock, und des Grafen zur Lippe-Obershönsfeld war russisches Getreide durch Beimischung von schwarzem Hafer, Knöterich, Amselkörner, Lehm, Erde, Holzstückchen, Kornrade, Mutterkorn, Mäusekoth, Mist, Brandweizen, Unkrautsamen u. s. w. verunreinigt und offenbar deshalb in ungleich höherem Grade von Bakterien befallen als deutsches Getreide.

Daß diese Verfälschungen nach wie vor betrieben werden, bestätigt die neueste Maßnahme des russischen Finanzministeriums.

**Biehzählung in Preußen.** Die nächste Biehzählung in Preußen wird am 1. December d. Js. stattfinden. Das königlich Preussische

Statist. Bureau hat die notwendigen Vorarbeiten bereits fertiggestellt, und das Ministerium des Innern läßt die Zählkarten bereits den zuständigen Behörden zustellen. In diesem Jahre wird zum erstenmal auch das F e d e r i e h in die Zählung einbezogen werden.

**Entwicklung des Viehstandes im Deutschen Reiche von 1873 bis 1892.** Es ist nicht zu verkennen, daß die Viehzucht im Deutschen Reiche in den letzten 15 Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Folgende Zusammenstellung möge dieses veranschaulichen:

Jahr der Zählung	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
<b>Stückzahl:</b>					
10. Jan. 1873	3 352 200	15 776 700	24 999 400	7 124 100	2 320 000
10. Jan. 1883	2 522 500	15 786 800	19 189 700	9 206 200	2 640 000
1. Decbr. 1892	3 836 300	17 555 700	13 589 600	12 174 300	3 091 300
<b>Verkaufswert in Millionen Mark:</b>					
10. Jan. 1883	1678,5	3074,3	306,6	476,7	48,0
1. Decbr. 1892	1880,8	3547,3	217,8	684,7	39,6

**Ueber den Werth der tieferen Bodenbearbeitung.** Professor Dr. Wolny, ein auf dem Gebiete der Agriculturböschung bestens bekannter Forscher, hat neuerdings Untersuchungen angestellt über den Einfluß der mechanischen Bearbeitung des Bodens auf die Fruchtbarkeit desselben. Verschiedene Grundstücke wurden als Unterlage der Versuche ausgewählt, mit verschiedenen Kulturgewächsen bepflanzt in gleicher Weise von Unkraut gereinigt und auf den Einfluß einer mehr oder weniger gründlichen mechanischen Bearbeitung des Bodens geprüft.

Auf Grund umfangreicher Tabellen kommt nun Wolny zu folgenden Ergebnissen:

Die Lockerung des Bodens ist von großer Bedeutung für die Erhöhung der Fruchtbarkeit desselben. Bei allen Kulturgewächsen tritt bei tieferer Bearbeitung eine Ertragssteigerung ein; diese ist größer bei den tiefwurzigen Pflanzen, wie Mais, Weizen, Runkelrübe, Gelberübe, Kartoffeln, weniger groß bei flachwurzigen Pflanzen, wie Erbsen, Pferdebohnen, Lein und Leindotter.

Die Düngergabe ist von größtem Einfluß auf den nicht bearbeiteten Boden, von größerem auf flach gelockerten, am größten auf den tief umgegrabenen.

Es ergibt sich daraus, daß die Wirkung des Düngers von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens wesentlich abhängig ist, daß er also um so kräftiger wirkt, je mehr der Boden durchgearbeitet ist. Es geht hier dem Boden ebenso, wie etwa dem im Stalle gepflegten Ställe Vieh. Das dargereichte Futter schlägt um so besser an, je mehr Striegel und Bürde mechanisch von außen mitarbeiten, und wie man sagt: Gut gepugt, ist halb gefüttert, so kann man auch in Bezug auf den Boden weiter hinzufügen: Gut rigolt, ist halb gedüngt; in die Tiefkultur hat auf den ungedüngten Boden (nach Wolny's Forschungen) einen verhältnismäßig größeren Einfluß als auf gedüngten Boden. Die alte Parabel von dem Schoß, den der Vater seinen Söhnen im Weinberg zurückläßt, und den die Söhne dann durch Graben wirklich auch heben, allerdings in anderem Sinne, als sie gemeint, hat also einen nur zu wahren Hintergrund.

**Zuckerverbrauch.** Während in England der durchschnittliche Zuckerverbrauch für den Kopf und für das Jahr 32 kg beträgt, betrug er in Deutschland: 1886/87 7,7 kg, 1888/89 7,4 kg, 1889/90 9,1 kg, 1890/91 9,5 kg, 1891/92 9,5 kg, 1892/93 9,9 kg, 1893/94 10,1 kg, 1894/95 10,7 kg, 1895/96 12,7 kg. — Die durchschnittliche Erzeugung in Deutschland betrug in den letzten Jahren rund 14 Millionen Doppelzentner gleich 28 kg für den Kopf. Es ergibt sich heraus, daß die bisherige durchschnittliche Erzeugung im Inlande allein abfahrig sein würde, sobald der deutsche Verbrauch auf die Höhe des englischen gesteigert werden könnte. Die deutsche Verbrauchssteuer beträgt 20 Mk. für 100 kg, also genau 100 Proz. des gegenwärtigen Fabrikationspreises, d. h. des unversteuerten Zuckers im Weltmarkte. — Es betruhen ferner die Vergütungen für ausgefuhrten Zucker: 1888 105 Mill., 1889 80 Mill., 1890 61 Mill., 1891 78 Mill., 1892 74 Mill., 1893 34 Mill., 1894 11 Mill., 1895 15 Mill., 1896 18 Mill. —

**Anzeigen.**

Zur Auffahrt!

Miliär-Platzhaken

Engl. Sport-Doppelhaken

M. 3/5 P. (eingetragen) und M. 3/5 P. (eingetragen) und M. 3/5 P. (eingetragen)

(1892)